

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 14 (1900)

241 (16.10.1900)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-264251](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-264251)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis pro Monat incl. Frangirung 70 Hg., bei Wechselzahlung 80 Hg.; durch die Post bezogen (Vorderzahlung für 6 M.) vierteljährlich 2.10 Mk., für 3 Monate 1.60 Mk., monatlich 70 Hg. excl. Frangirung.

Redaktion und Expedition:
Bant, Neue Wilhelmshaven-Strasse 38.
Telephon-Nr. 415 & 416, 54.

Interessante werden die feinstgezeichneten Gesandtschaften von deren Namen nach 10 Hg. benannt; bei Abbestellungen entfallen die Abbestellungsgebühren. — Inserate für die laufende Nummer mit 60 Hg. pro Zeile für 14 Tage, für die laufende Nummer mit 60 Hg. pro Zeile für 14 Tage, für die laufende Nummer mit 60 Hg. pro Zeile für 14 Tage.

Nr. 241. Bant, Dienstag den 16. Oktober 1900. 14. Jahrgang.

Im Kolonialpolitischen Sagenjammer.

Graf von Bismarck schreibt in seiner Weltpolitischen Zeitschrift:

Es herrscht eine deutlich wahrnehmbare Sagenjammerische Stimmung unter den Weltpolitikern. Man hat in China einen gewaltigen Anlauf getan und muß schon beim ersten Schritt Halt machen. Wohlgeratet, mit Ausnahme Rußlands, das Jarentum hat sich wiederum allen voran seine Portion vom Kuchen sein faßlich abgeteilt und kann nun für eine Zeitlang den Zuschauer spielen. Jetzt tritt es mit ruhigen Gemütern für Ruhe und Frieden ein. Um so schlimmer sind die anderen daran. Deutschland, das am meisten den Mund aufgespreizt hatte, bietet jetzt vor allen die komische Figur. Das muß man der deutschen Diplomatie lassen: sie hat gewagt, daß sie in Bezug auf Renommee selbst die englischen Generale übertrifft. Die Blamage für die deutsche Regierung wäre tatsächlich nicht gering, wenn ihre Aktion in China wie das Hornberger Schießen verlaufen wäre. Hundert Millionen Mark für eine Spazierfahrt nach dem gelben Meer, das ist ein bißchen zu viel. Kriegsschiffe und ein großes Heer unter dem Generalissimo der deutschen Armee nur zu dem Zweck, um etliche Chinesen an den Galgen zu bringen, das ist doch ein ganz unverhältnismäßiges Aufgebot von Macht. Darum wird man sich damit nicht begnügen. Auf die ungenüßliche, schamhafte, unglückliche, deshalb mißbilligte Aktion ist absolut kein Verlaß. Es handelt sich um alles weniger denn um eine Aenderung der Richtung der deutschen China-Politik. Die Politiker, die bereits bei den letzten diplomatischen Verhandlungen das gute Ohr der deutschen Regierung entsetzt haben, werden die Dämonen sein. In der ersten Regenjammer vorbei, dann wird vermuthlich die Offensive mit noch größerer Energie weiter geführt werden, wenn aus keinen anderen Gründen, so aus den erwähnten, um die inhaltlich erlittene Blamage nicht zum Bewußtsein kommen zu lassen. Und die Tatsache ist nun einmal da, daß Waldseefer mit seinem gefamten großen militärischen und diplomatischen Apparat in China ist. Zwar ist es nicht so geworden, wie es verfaßt wurde, die Weltarmee hat sich vor dem Erscheinen des Weltgenerals verflüchtigt — aber das gerade treibt zum eigenen Vorgehen an. Ohne eine „Eröberung“ lehrt Waldseefer nicht mehr zurück.

Diese Eröberung wird dem deutschen Volk ebenfalls zu liegen kommen, wie dem Sonntagsjäger der Diale, aber etwas muß nach Hause mitgebracht werden. Und je größer der Spott,

was die chinesische Politik Deutschland bereits gekostet und was sie eingebracht hätte. Aber die Kolonialpolitik des modernen Kapitalismus wird auch durch andere Faktoren geleitet als jene in den Anfängen des Kapitalismus; damals wollte man aus den Kolonien möglichst viel in das eigene Land bringen, Waaren, Mittel zur Erweiterung der Produktion — jetzt will man möglichst viel aus dem eigenen Lande in die Kolonien verschicken, um die Ueberproduktion zu entlasten. Die Kolonialpolitik dient vor allem als Mittel der Geld- und Produktionsvermehrung. Dem Volk freilich darf man es nicht sagen, die Bourgeoisie hat nicht einmal den Rath, es sich selbst einzugehen, denn es wäre das Eingeständnis der Unfähigkeit des Kapitalismus, die von ihm selbst erzeugte Produktionsüberfluth zu leiten — deshalb das fortwährende Mißverhältnis zwischen den kolonialpolitischen Ansprüchen und der kolonialpolitischen Wirklichkeit, der Wechsel von Raub und Regenjammer, Blamagen, die zu neuen Gewaltthaten treiben, und Gewaltthaten, die zu neuen Blamagen führen.

Und im Hintergrunde des Ganzen die sehr bedeutende Geschäftserlöse. Das bietet sich zu einer veritablen Krise auszuweiten wird, möchten wir nicht annehmen. Der industrielle Aufschwung scheint sich noch Kraft genug in sich zu haben, um über die kolonialpolitischen Enttäuschungen hinwegzutreiben. Beide sind nur Wahrscheinlichkeiten, was kommen wird, und zwar in einem ganz anderen Umfang und mit einer ganz anderen Zerstückelung!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Kommission für Arbeiterstatistik wird in nächster Zeit im Reichstag dem Innern unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Pfeil wieder zusammentreten. Auf der Tagesordnung werden stehen die Besprechung der Verhältnisse in der Schiffahrt und dem Transportwesen sowie im Fleischerhandwerk.

Die Kanalfrage zeigt sich wieder. Die Berliner Polit. Nacht. melden: „Die Vorbereitungen für die wasserwirtschaftliche Gesellschafung sind so weit gediehen, daß in der nächsten Zeit kommissarische Beratungen unter den beteiligten Ministern über dieselbe werden stattfinden können. Solche kommissarische Beratungen bilden bekanntlich in der Regel das letzte Stadium der Vorbereitung einer Vorlage für die Beschlußfassung im Staatsministerium.“

Nur aus Gerechtigkeit will man die Bäder einverordnen ändern, so weiß Herr Schweinburg zu melden. Aus dem Umstand, daß anti-

liche Erhebungen über die sanitären Zustände in der Bädereien hatterfahren haben, wollten Optimisten folgern, daß es sich bei den meisten Abteilungen von bevorstehenden neuen Anordnungen über die Bädereien nur um Vorarbeiten sanitärer Art, keineswegs aber um eine Aenderung der Vorschriften über die Arbeitszeit handeln werde. Diesen Leichtgläubigen liest Herr Schweinburg jetzt ein Licht auf; er konstatiert ausdrücklich, daß das ein großer Irrthum sei. Im Bundesrath seien tatsächlich Beratungen eingeleitet, um die Maximal-Arbeitszeit in eine Minimal-Arbeitszeit umzuwandeln. Lediglich „im Interesse der Gerechtigkeit“, heißt er sich hinzusetzen. Die Beschwerden der Bäder über die Maximal-Arbeitszeit seien nie zu Ende gegangen und es wäre eine Ungerechtigkeit, diese Bäder einem einzelnen Gewerkschaftszweig auszuliefern. Schweinburg wäre im Stande, die Befreiung der beschriebenen Unfallversicherung im Interesse der Gerechtigkeit zu verteidigen, da doch so viele Unternehmer von dieser Last frei sind und die Klagen der Arbeiterklasse über brutale durch kein Gesetz wesentlich geklemmte Ausbeutung zählen ja nicht!

Dem gehört Berlin! Von Verhandlungen, die längst in der Berliner Verkehrsdeputation geführt worden sind, wird dem „Vorwärts“ berichtet: „Auf einer langen Besprechung führte die auf Anordnung des Reichsrat erlassene Verfügung des Reichspräsidenten auf Beilegung der Akkumulatoren und Erlegung derselben im Allgemeinen durch oberirdische Stromführungen, während für einige wenige kleine Strecken unterirdische Stromführung vorgeschrieben wird. In der Diskussion wurde es allseitig scharf kritisiert, daß der Minister — ohne die tatsächliche Verwirklichung zu hören, eine wesentliche Aenderung des Vertrags, welcher eine Veränderung des Betriebssystems von dem Willen und der Genehmigung der Stadt abhängig macht, angeordnet hat. Von einer Seite bezeichnete man die auf Anordnung des Reichsrat aus „vertheilungspolitischen und wirtschaftlichen Gründen“ erfolgte Verfügung als einen Akt des persönlichen Regiments, durch den die vertraglich festgelegten Rechte der Stadt und deren Organe gegenüber der Straßenbahngesellschaft illusorisch gemacht werden. Während die Verkehrsdeputation in jahrelanger Arbeit bemüht ist, die Verkehrs- und finanziellen Interessen der Stadtgemeinde zu schützen, werden über den Kopf der Verwaltung hinweg wichtige Vertragsbestimmungen mit einem Federstrich erledigt, und zwar auf Anrufen der Gesellschaft zur Wahrung ihrer

Der Präsident.

Roman von Carl Emil Franzos. (11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Gegen die milde Auffassung sprachen allerdings die Aussagen der Grafen, die Berichte der Berichterstatter, ihren Zustand zu verkörpern. Nun hatte freilich ihre einzige Vertraute, die Kammergose der Grafen, von dem Untersuchungsrichter ausgefragt, daß Victorine diese Berichte auf ihren Rath unter ihrer Mithilfe unternommen, und zwar einzig in der Absicht, so lange im Hause verweilen zu können, bis der junge Graf zu ihrer Rettung herbeieile, aber sie hatte ja diese Aussage bei der Schlussverhandlung zurückgezogen. Die Berger keine Richtigkeitsbestreuerbe hauptsächlich darauf aufbaute, daß die Zeugin trotz dieses Widerspruches beibehalten worden, so schien auch dem Referenten dieser letzte Punkt von entscheidender Bedeutung. Es wurde daher dem Präsidenten aufgetragen, hierüber baldmöglichst durch eine neue Vernehmung dieser Zeugin volle Klarheit zu schaffen. Der Auftrag war wahrscheinlich deshalb an ihn persönlich abdrückt, weil darin bemerkt war, daß weder Herr von Werner, noch einer der anderen Richter, die für die Beibehaltung gewesen, mit der Sache betraut werden konnte. Sie Sendlingen selbst durch seine Präsidialbefehle verbunden, die Vernehmung zu leiten, so mochte er im zweiten Hauptpräsidenten, Herrn von Hoge, damit betrauen.

„Was willst Du thun?“ fragte Berger. „Die Sache ist von höchster Wichtigkeit. Daß die Hoge bei der Schlussverhandlung selbst ausgefragt, daß dies der Gegenstand gewesen, den sie der Grafen für die neuerliche Aufnahme in deren

Dienste gehabt, wissen wir ja. Es fragt sich nur, ob sie dessen überführt werden kann. Einem anderen Richter kann dies zweifellos gelingen. Ob aber dem alten fleißigjährigen Hoge? Er ist ein braver Mann, aber das Alter laßt schwer auf ihm, und er schleicht die Amtsgeschäfte bis zu seiner Pensionierung — es sind wohl kaum mehr vier Wochen? — so gut aber so schlecht fort, als es eben gehen mag. — Und darum nochmals — was willst Du thun, Victor?“

„Ich weiß es nicht!“ murmelte sie. „Läß mich allein, ich muß mit mir ins Klare kommen.“

— Berger, hierüber kann nur mein Gemissen entscheiden. — Bis zum Abend, Georg!“

Der Anwalt ging; ihm war das Herz so schwer wie nur je zuvor. Nur in der ersten Aufwallung des Gemüths, von Willkür für diese beiden Menschen erfüllt, hatte er den Herrn dazu drängen wollen, die Vernehmung zu leiten; nun aber kamen ihm die Gedanken. Lag der Fall nicht ebenso, wie am Tage der Verhandlung? Und wenn er damals den Entschluß des Freundes gestiftet, das Präsidium nicht zu übernehmen, dürfte er ihn nun zu einer ähnlichen Handlung bewegen? Allerdings hatte die der Rostfink nur noch schärfer, noch qualvoller zugedrückt, aber deshalb die Richterpflicht Sendlingen zu einer geringeren? Wieder tauchte dem Anwalt jener Gedanke auf, der ihn einst, vor Wochen, auf Momente über den Jammer dieser Verhältnisse erporgeloben und getrieben: es muß eine Lösung dieser Verwicklungen geben, eine große, befriedigende Lösung — es muß, eben weil dieser Mann ist, wie er ist! — Aber auch heute mußte er diese Lösung nicht zu finden, und nur Einem war ihm klar: wenn Sendlingen die Vernehmung über-

nahm und hierdurch sein Kind rettete, so war dies eine Handlung, für welche sich mancherlei Entschuldigungsgründe anführen ließen, aber sicherlich nicht jene große, rettende That, von der er träumte! Und doch, wenn Hoge in seiner Schwäche die Sache verwarf, die Wahrheit nicht aus Licht brachte, wenn sie vielleicht sterben mußte, jetzt, wo sie wieder hoffte, wo sie zu neuem Leben gemaht war. — Der Anwalt schloß die Augen, das entsetzliche Bild nicht zu sehen, das sich vor ihn drängte, und sah es doch immer und immer wieder.

In der Dämmerung, da er eben zu dem Freunde gehen wollte, trat Fräulein Brigitta bei ihm ein.

„Ich soll Ihnen sagen“, begann sie, daß der Herr Baron Ihren Besuch erst für Morgen erbitte. Aber nicht deshalb bin ich hier, sondern weil mir die Angst das Herz abdrückt. — Ist das Urtheil gekommen? Sendlingen ist ja wieder so verflört, wie am Tage der Verhandlung!“

Berger beruhigte sie, so gut er konnte. „Nur eine momentane Erregung“, versicherte er, „sie wird bald vorbeigehen.“

„Ich dachte, weil er sich so bestimmt wie damals. — Es ist merkwürdig, auch jenen Schlüssel hat er wieder hervorgezogen. — Sie wissen ja wohl — den, welcher das Thürchen in der Hofmauer öffnet. — Ich kam vor einer Stunde jauch belaus, als er ihn wieder aus einer Laube seines Schreibtisches hervorholte. Und wie damals schlen es ihm auch heute peinlich, daß ich ihn hierüber überredete. — Ist das nicht sonderbar?“

„Sehr sonderbar!“ erwiderte er. „Es wird ein Zufall sein“, sagte er hastig hinzu.

„Gewiß, es kann ja nur ein Zufall sein!“ dachte er, als Brigitta wieder gegangen war, „es wäre ja Wahnsinn, ihm Solches zuzumuthen, ihm, der damals vor dem Präsidium zurückschredte und nun vor der Vernehmung. — Und doch! als er das erste Mal nach diesem Schlüssel griff, hatte der entsetzliche Gedanke sicherlich wenigstens auf Momente Kraft über ihn, und daß er ihn heute wieder hervorgeholt, gerade heute...“

Als er am nächsten Morgen den Korridor betrat, der zu dem Bureau des Präsidenten führte, begegnete ihm der Rath von Hoge. Der große Mann, der sich mühsam an seinem Stabe aufrecht erhielt, sah sehr verdrießlich aus.

„Denken Sie nur“, sagte er dem Anwalt, „weld' fatale Kommission mir eben der Herr Präsident gegeben hat. Es wird Sie interessieren. Sie haben in der Sache als Vertretiger fungirt.“

Er theilte ihm weitläufig den Auftrag mit. „Nun, was sagen Sie dazu? Ist das nicht höchst fatal?“

„Es ist eine ernste Aufgabe!“ sagte Berger. „Die Sache ist von hoher Wichtigkeit.“

„Ja, eben darum!“ sagte der Kreis fast weinlich. „Ich will keine solche Verantwortung übernehmen, jetzt, wo mir das Denken Kopfweh macht — ich leide so viel an Kopfweh, Doktor! Und noch dazu eine so feile Aufgabe! Denn sehen Sie, entweder hat die Hoge bei der Schlussverhandlung die Wahrheit aufgelegt, und dann ist die neue Vernehmung überflüssig, oder sie hat gelogen. Und wie soll ich mit einer verfluchten Weibsperson fertig werden, Doktor?“

(Fortsetzung folgt.)

wirtschaftlichen Interessen. Wenn die Stadtgemeinde in dieser Weise eliminiert werde, dann sei es schließlich besser — so meint der Redner —, der Kaiser übernehme auch die Verwaltung der städtischen Verwaltungsverhältnisse, dann könne sich die Verlesedeposition Zeit und Arbeit sparen.

Gehilfenpolitik als Hauptziel mit Kaiserbildern. Unter Oberfeldler Brudererger meldet die aufstrebende Eiferbewegung, daß in Ebersfeld Gehilfenpolitik umherbringen, um Kaiserbilder zu verkaufen. Das bürgerliche „Wuppertaler Volksblatt“ meint, dies Wuppertaler könne nur „als eine unmaßige Spielerei aufgefaßt werden, die den Erfolg habe, Beschäftigungslosigkeiten zu provozieren, als wenn nicht schon genug in dieser Sache gemacht würde.“

Österreich-Ungarn.

Der Kampf gegen die Sozialdemokratie hat in der Provinz lätium genannte Bürgermeister Auger von Wien anlässlich einer Schulversammlung als die Aufgabe der Schule verstanden. „In dem Einheitsgedenke“, erzählte er den versammelten Lehrern, „wohnen sehr viele Arbeiter, die gewiß nicht immer in den besten Verhältnissen leben, und bei denen daher die Lehren der Sozialdemokratie einen fruchtbareren Nährboden finden. Aufgabe der Lehrer wird es nun sein, gegen diese Verhältnisse entgegen den Charakter der Kinder zu kämpfen.“ Diese Aufforderung an die Lehrer, die Politik in die Schule zu tragen, klingt besonders bei dem Namen recht erbaulich, der den Lehrern bisher immer — allerdings mit Unrecht — dem Vorwurf machte, daß sie in der Schule Politik trieben. Der Herr Auger, der selbst in der Richtung der Gesetze aller Welt mit „besten“ Beispielen vorangeht, ist es freilich nicht zu verwundern, daß er die Lehrer zum Mißbrauch ihres Amtes auffordert. Oder sollte er sie vielleicht zu diesen Mißbrauchungen gar nur aufordern, um sie dann nachher zu fassen? Die Wiener „Neb.-Ztg.“ erinnert den Herrn Bürgermeister an den § 26 der Schul- und Unterrichtsordnung, den er als Vorzeichen des Besetzungsrechts wohl kennen sollte. Der bestimmte Mißbrauchsparagraph lautet: „Der Lehrer ist gebunden, sich jedes Mißbrauchs der Schule und seiner Stellung zu derselben auszusprechen.“

Rußland.

Die verurteilten Opfer der russischen Despotie. Wir haben vor einigen Tagen von der Verurteilung von fünf politischen Gefangenen durch das Kaiserliche Kriegsgericht berichtet. Auch die bürgerliche Presse hat von diesem Blattheil Notiz genommen, aber statt gegen den Justizmord zu protestieren, hat sie ihn als eine gute Gelegenheit benutzt, ihren Lesern eine neue aufregende Sensation zu bieten. Da wurde erzählt, die die Verurteilten Anarchisten seien, die die Propaganda der That predigten, daß bereits Rimen gelang waren, daß ein ganzer Plan bestand, um die Jarenfamilie zu ermorden u. s. w. Alle diese schauerlich-phantastischen Erzählungen sind nur einfach erlogen und haben ihren Ursprung bei der russischen Polizei, die selbstverständlich alle Interesse hat, die Verurteilten als gemeine Verbrecher darzustellen. Noch trücker ist aber die Behauptung, daß die Verurteilten vom Jaren begnadigt wurden, weil sie ein Verhängnis abgibt und die Organisation der Partei ertöteten haben. Wogegen davon, daß eine Begnadigung zu unangenehm oder lebensgefährlicher Zwangsarbeit gerade nicht eine Belohnung für Spitzdienste zu sein pflegt, ist diese Begnadigung bloß deshalb erfolgt, weil

Alle, auch die Richter und die russische Regierung, sich dessen bewußt waren, daß die Angeklagten ungerührt verurteilt wurden. Die Verurteilungen waren nicht weniger als Anarchisten oder gar Anhänger der Propaganda der That. Es waren, wenn man von Parteiangehörigkeit überhaupt reden kann, Sozialdemokraten, Arbeiter, die sich zum politischen und gesellschaftlichen Kampf organisiert hatten, und einer von ihnen, Geieromski, hatte vor Gericht in einer mühsigen Rede den Diktator sein Programm, das Programm der Sozialdemokratie auseinandergesetzt. Und diese waren Genossen, die unter der russischen Despotie sich der schweren Aufgabe unterzogen hatten, die Arbeiter aufzuklären, diese wagt eine künftige, sensationelle Presse jetzt Ränder und Berichter zu schimpfen.

Äfrika.

Vom Kriegsschauplatz wird aus London gemeldet: Lord Roberts telegraphiert: Die Buren haben verschiedene mehr oder weniger erfolgreiche Versuche gemacht, Eisenbahn- und Telegraphenverbindungen zu zerstören. Die Hartnäckigkeit der Buren ist um so bemerkenswerter, als jeder angelegentlich Schaden bald wiederhergestellt wird und ihm fast die Strafe am Fuße folgt. Die Buren's Leute befinden sich in keine Truppen aufgelöst in der Nähe des Baal, viele von ihnen sind desertiert.

Der Krieg in China.

Die diplomatische Aktion hat wieder einen Schritt getan, nur ist schwer zu entscheiden, ob er vorwärts oder rückwärts führt. Wie das Wollfische Telegraphenbureau aus Peking meldet, brachte in der in Peking am 8. Oktober abgehaltenen Konferenz der diplomatischen Vertreter der englische Gesandte die zwei wichtigsten Punkte zur Sprache. Die Konferenz erklärte zu Punkt 1, ob die im Ost der Kaiser von China angeordnete Mäße der Räderführer richtig sei, daß zwei Hauptpflichtige in der Mäße seien, nämlich Zungshung und Hsuehjen, zu Punkt 2, ob die in dem Ost bezeichneten Strafen genügend seien, daß das Strafmaß ungenügend sei, zu Punkt 3, wie die Ausführung der Bestrafung zu kontrollieren sei, daß die Strafen von den Delegierten der Gesandtschaft vollzogen werden müssen.

Eine weitere Konferenz wurde am 9. Oktober abgehalten, um über gleichmäßige Verfügungen betreffend die Polizei in der ganzen Stadt ein Einverständnis zu erzielen. Es soll eine Proklamation erlassen werden, welche den Einwohnern gestattet, die Stadt zu verlassen und wieder zu betreten, ohne daß besondere Erlaubnis nötig wäre. Sir Robert Hart bereitet einen Antrag an die Landbesitzer vor, worin sie aufgeführt werden, bei Garantie des Schutzes ihre Produkte zur Stadt zu bringen.

Graf Halberster nimmt in Tientsin Paraden ab, um dann mit seinem Hahnen-Palast nach Peking zu wandern. Auf seine Handlung ist mit Mißbilligung auf die Seite der hiesigen deutschen Garnison ein kaufte Offizier in die vorläufige Regierung der Sinesenabdi, die bisher aus 3 russen, Engländer und Japaner bestand, aufgenommen worden.

Nach einer Depesche aus Tientsin vom 12. Oktober ist die Expedition nach Baotzing am Morgen des Tages in zwei verschiedenen Kolonnen ausgebrochen. Die eine Kolonne, aus Deutschen, Franzosen und Italienern bestehend, marschiert direkt auf Baotzing. Sie wird von dem General Bailoud befehligt. Die zweite

besteht aus 3000 Engländern unter Campbell und rückt auf einem Umwege südlich des Flußlaufes nach Baotzing vor, wo schreiende Dörfer liegen, in denen, wie man glaubt, Beyer wohnt.

Nach Peking wird vom 10. Oktober gemeldet, eine Abtheilung von 100 Franzosen und 100 Engländern befindet sich in dem Markt nach den westlichen Hügeln über Tschou, um die eingeborenen Christen zu befreien und nach Peking zu bringen. Es sei ein allgemeines Uebereinkommen getroffen, daß die kaiserlichen Truppen nicht angegriffen werden sollen, die von Zichung-Tschang den Befehl erhalten hätten, nicht auf die Fremden zu schießen.

Zichung-Tschang ist in Peking angekommen und hat den noch anwesenden Befehlenden einen Besuch abgeleistet. Der österreichische Gesandte ist in Taku, der englische in Tientsin.

Unter den Truppen in Tientsin herrscht Dysenterie (heißige Darmentzündung).

Parteinachrichten.

Sechs Parteiveranstaltungen haben am 9. Oktober in den einzelnen Kreisen Berlins stattgefunden. Im ersten Wahlkreise sprachen Zatorow und Bohm ihre Freunde über den Landtagswahlbescheid aus. Gutmuth, als bisheriger Gegner der Theilnahme an den Landtagswahlen, theilte mit, daß er, nachdem der Parteitag entschieden hat, für die Theilnahme eintreten werde und erwarte, daß der Beschluß von allen Parteigenossen, wie es immer üblich ist, zur Durchführung gebracht wird. Im zweiten Wahlkreise erklärte Scholz, daß nun auch die Gegner der Theilnahme ihre Pflicht thun müßten. Im dritten Wahlkreise kamen zahlreiche Theilnahmegegner zum Worte, die aber alle für Befolgung des Parteitagbeschlusses eintraten. Im vierten Wahlkreise sprach Singer über die Angelegenheit Frieder, die nun zur Zufriedenheit der Berliner erledigt sei. Der fünfte Kreis befaßte sich in erster Linie mit der Frage der Vorbereitung des „Vorwärts“. Im sechsten Kreise wurde auf die enormen Kosten der Theilnahme an den Landtagswahlen hingewiesen und beschloffen: „Die heutige Parteiveranstaltung des 4. Kreises erfüllt sich mit den Beschlüssen des Parteitages einverstanden, wünsche allerdings eine andere Lösung der Landtagswahlfrage, sagt sich aber selbstverständlich den Beschlüssen des Parteitages als der höchsten Instanz der Partei.“ Der zweite Teil der Resolution, der aussprach, daß die Bekämpfung der Theilnahme eine Aenderung des Beschlusses herbeiführen helfen, wenn bei der nächsten Wahl keine Erfolge erzielt werden, wurde abgelehnt.

Aus Hind und Land.

Am 15. Oktober. Ein Kämpfer für die Sache der Arbeiter ist in Bremen dieser Tage gestorben, der den hiesigen älteren Parteigenossen auch nicht unbekannt ist. Friedrich Wilhelm Fried, der frühere Redakteur der sozialdemokratischen Partei für den 2. hannoverschen und 2. obersachsen'schen Wahlkreis ist im Alter von 57 Jahren 8 Monaten einer Kopfrolle erlegen. Mit Fried ist ein Stück Parteigeschichte Bremen aus der Zeit vor dem Sozialistengesetz in die Gruft gegangen. Er kam Ende der sechziger oder Anfang der achtziger Jahre als schiffbauender Kapitän von Bremen nach Berlin und hat dort wie in der näheren und weiteren Umgebung energisch und geschickt für die Ausbreitung der sozialdemokratischen Ideen gewirkt. Er war ein glänzender und schlagfertiger Redner, ein Volksredner, wie die sozialistische Bewegung mehrere

herausgebracht hat, die aber jetzt so gut wie ausgestorben sind. Das Sozialistengesetz brachte ihm nicht nur 3 Monate Gefängnis, sondern vernichtete auch seine Erziehung als Leiter der „Genossenschaftsbundzeitung“ und des darin gedruckten „Parteiorganes „Freie Zeitung“. Das Blatt, wie die „Freiheitsblätter“, die „Bremer Volkszeitung“ und die „Bremer Wogenzeitung“ dem Verbot aus Grund des Sozialistengesetzes. Er übernahm darauf eine Wirthschaft, zuerst mit einem Kompagnon, dann allein. Die Rücksicht auf die Fortkommen seiner Familie trieb ihn dazu, auf die öffentliche Theilnahme an der Parteibewegung zu verzichten und eine Auswanderungsmöglichkeit zu übernehmen. Bei der Wahl im Jahre 1881 hat er hier und im 2. hannoverschen Wahlkreise das letzte Mal kandidirt. Öffentlich trat er nicht mehr in unserm Reichthum als das letzte Mal als das Landtagsmitglied stand. Doch hat ihn das Unglück hart verfolgt. Von einer Augenkrankheit heimgegriffen, war er in den letzten Jahren völlig erblindet. Geschäftlich hatte er mit vielen Webermächtigkeiten zu kämpfen und mußte wiederholt von vorne anfangen. Ein Kenegat ist Fried nicht geworden, sondern seiner Leberzeugung bis zuletzt treu geblieben. Er hat viel gekämpft und gekühdet, ihm gebührt auch unser Dank und Bezeichnung. Ehre sei seinem Andenken!

Zur Schladhauffrage in Wilhelmshafen. Wir erhielten heute eine Zuschrift von einem Schladhaufmeister in Wilhelmshafen, Stadtbild Reichspost, worin derselbe Namens noch weitere Kollegen aus mittelh, daß sie sich getränkt fühlen ob des Berichtes über die letzte Bürger-nordbeziehung in Nr. 237 d. Bl., indem dort gesagt sei, die Marineverwaltung habe die Errichtung eines Schladhaufwerkes beabsichtigt, was scheinlich auf Grund der bereiteten Vorarbeiten in Wilhelmshafen Schladhaufwerke und um den Marineoldaten besseres Fischen und bessere Wirth zu beschaffen. Wir können nun erklären, daß wir mit dieser Aeußerung nicht nach Drohen getrielt und nicht im Mindesten die Absicht gehabt haben, die Herren zu kränken. Wer aufmerksam und regelmäßig unter Blatt liest, wird sofort betrauert haben, daß sich der Herr. So hat nun darauf gesehen kann, was wir in diesem Frühjahr über die Qualität mancher Soldatenbraten und der Wirth, die in die Kasernen geliefert wird, gesagt haben anlässlich des Streitfalles in der Insel Schladhauf. In es demnach nicht, was die Schladhaufwerke, sich getränkt zu fühlen, so ist es nicht, nicht am Plage. Wünschen die Herren aber alles das, was im Frühjahr und Sommer über die Geschäftspraktiken einiger Schladhaufmeister erzählt worden ist, wiederholt und Namen genannt, dann mögen sie das Beweismaterial bringen, wir halten es für unsere Pflicht, es zu veröffentlichen. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die Marineverwaltung nach reiflicher Ueberlegung zu dem Plane, ein Schladhaufwerk zu errichten, gekommen ist. Sie muß schäme Dinge in Bezug der Lieferung von Fleisch und Wirth erlebt haben. Es läßt doch sehr tief liegen, wenn die tonangebenden, die Marineleistungen überberrschenden Schladhaufwerke, sich früher mit Händen und Füßen gegen die Errichtung eines Schladhaufwerkes gesträubt haben, jetzt sich damit befrieden. Sie müssen eben jetzt, sonst sind sie der Marineverwaltung ledig, wenn das Marineeschladhaufwerk errichtet. Wenn der Schreiber der Zuschrift meint, daß das Schladhaufwerk nicht verhindern, daß schlechtes oder minderwertiges Fleisch eingeführt werde, so wird die Einfuhr und die Verarbeitung solchen Fleisches doch vermindert, wenn nur

Nachträge zum Internationalen Sozialistenkongress in Paris und Pariser Spaziergänge.

Von Karl Dug. (Fortsetzung.)

Wir waren an der Baurer angekommen. Diefelbe ist mit schloffen Kränzen und Schleifen geschmückt. Sonne und Regen haben die Kränze verweicht und die Schleifen verglüht. Die Sonne brach durch die Wolken und strahlte ihre Wärme auf die rothen Ziegel, mit denen die Baurer hochartig dekoriert ist. Nicht wie das Blut der wüthenden Kommunisten schimmerten die Ziegel zu um herüber. Dünste stiegen auf. Wir war's, als wären sie nach Blut, dem Blut ihrer treibliebenden Bürger, das die dritte Republik in Strömen vergossen, mit dem sie sich bedeckt hat. Mein französischer Begleiter lag sich an und schien zu erröthen, was mich bewegte, welche Gedanken in meinem Hirn sich trugen. „Vive la Commune!“ sagte er mit demselben Stimm und gab mir die Hand. Ich brachte sie herzlich und antwortete: „Vive la Commune! Es lebe die Commune!“

Der Demonstrationsszug kam über den Hügel. Bald hatte er die Baurer erreicht. Die Vertreter des internationalen Proletariats zogen die Hüden der Pariser Kommune von 1871 durch Reihenlagen von Kränzen.

In den Wärdern für eine neue höhere Gesellschaftsform auch noch kein Denkmal gesetzt, in den Herzen des internationalen organisierten Proletariats befestigt ist längst ein solches. Das freudige die Redner der Demonstration alle aus.

Die Pariser Kommune hat ja auch dazu beigetragen, dem internationalen Charakter der proletarischen Bewegung zu stiften.

Wie sieht doch Karl Marx im „Bürgerrecht in Frankreich“, der stammenden Rechtsfertigungschrift der Kommune, so treffend?

„Oben darum wird, daß die Partei der Arbeiter“ mit seiner Kommune ewig gefeiert werden als der ruhmvolle Vorbote einer neuen Gesellschaft. Seine Wärdern sind eingekleidet in dem großen Herzen der Arbeiterklasse. Seine Vertreter hat die Gesellschaft jetzt schon an jenen Schanzplatz gemagelt, von dem sie zu erobern alle Gebete ihrer Pfaffen ohnmächtig sind.“

Das Marx ein halbes Jahr nach der vermeintlichen Vernichtung der ersten Republikaner und deren schamlose Verleumdung zu unerschrocken ausgesprochen, hat sich erfüllt. Mit diesem stolzen Bewußtsein verabschiedete ich mich von dem brauen Kommunisten und ortlich auf einem Seitenweg den Pere Lachaise, um dem Louvre noch einen Besuch abzustatten. Doch davon will ich in einem späteren Kapitel erzählen.

III. Paris amüßigt sich.

Eine Woche ist nicht viel Zeit, um die Millionenstadt nur oberflächlich kennen zu lernen. Sie ist um so unzulänglicher, wenn wie bei den Theilnehmern des internationalen Sozialistenkongresses 5 Verhandlungstage in Bezug kamen. Diese konnten während desselben nur Abends bis 1 Uhr etwa Streifzüge machen, sowie am ersten Sonntag, an welchem Tage die bereits geschilderte Eröffnungsfeier stattfand und dadurch der größte Theil des Nachmittags frei blieb. Bei den abendlichen Streifzügen durfte man aber nicht außer Acht lassen, daß um 12 Uhr Nacht die Dämmerung, das braunliche und bläuliche Verleumdung, den Verkehr einstellen. Vor man dann 1 oder 2 Stunden von seinem Hotel im Wagnerskreis entfernt, so mußte man wohl oder übel, wenn man sich nicht todmüde

laufen wollte, eine heure Nachtdroste nehmen, die selten unter 3 Francs zu bekommen ist. In diesem Nachmittage fand sich für mich denn auch Gelegenheit zu sehen, wie sich Paris amüßigt, meistens in der Ausschlag und einigen anliegenden Straßen. Es war im Kongressfeld bekannt gemacht worden, daß zu Ehren des Kongresses im Trocaderoplatz eine Unterhaltung stattfinden sollte. Mit zwei Kongresskollegen begab ich mich denn nach vier Uhr dort hin. Der „Trocadero“ ist ein im orientalischen Stile gebauter Palast. Der mittlere Theil des Gebäudes ist eine Rotunde mit Kolonnen, gefreimt mit einer Statue die Göttin des Ruhmes darstellend. An die Rotunde schließen sich rechts und links halbkreisförmige Gallerien, mit vierreihigen Thürmen kränzt. Der Palast macht vom Trocaderoplatz aus gesehen einen großartigen Eindruck, ist aber noch imposanter nach dem Vauxsebo also dem Ausstellungspalast hin, weil sich dort eine Terrasse mit der prachtvollen Aussicht auf die Ausstellung und ein Wasserfall befinden, der durch acht übereinander liegende Wasserbecken gebildet wird. Das untere der Becken ist bloß 60 Meter breit und ist an den Ecken mit prächtigen Bronzefiguren und Thiergestalten geschmückt. Während befinden sich auf der Terrasse sechs große allegorische Figuren. Das Innere des Rappelsbaus oder der Rotunde ist ein modern eingerichteter Konzertsaal mit mehreren Gallerien. Als wir eintraten, war der Saal, von mehreren Tausend Personen fast, etwa halb der Bevölkerung der Pariser Jaren's, von der Unterhaltungsbühne begann. Die Vorträge eines gutgekleideten Redneres, das manches Stück der besten Tonkunst zum Vollen gab, wechselten ab mit Vorträgen beliebiger Schauspieler der „Comédie française“ und Solofängern, die,

wenn eine Piece besonders gut gefallen, herausgerufen oder rüchiger, da der Franzose höflicher ist und nicht „heraus“ brüllt, mit russischen Handgeklatsch herausgeklappt wurden. Als die Solovorträge zu Ende waren, mußte das Orchester die Marx'schen spielen und ruhte das letzte Publikum nicht eher, als bis die Herren Musik sich verbeilissen, die Sozialisten-Oymne auszugeben. Wenn ich recht berichtet worden bin, so gehörten die brauen Russkanten einer Militärkapelle an. Als ich das hörte, ersahst ich oberdillig, ich dachte an mein liebes Deutschland, wo so etwas nicht passieren kann und fand, daß Frankreich wirklich Deutschland gegenüber ein „wildes“ Land sei. Wir hatten nun für heute genug Musik und Beifallsstürmen und retirierten, mit den Dertlichkeiten nicht bekannt, aus geradewohl hinten hinaus, allem wir unvorhoff auf die Terrasse kamen und die ganze Ausstellung vor unseren Füßen sahen. Welch ein Anblick! Unvergleichlich war das Panorama! Rechts von dem Wasserfällen führte die breite Hauptstraße durch den Weltbaum hindurch nach dem Wasserfall. Dunderttausende bewegten sich darauf hin und her. Wie das Summen einer ungeheuren Biemeschwärme drang das Stimmengewirr zu uns heran. Wie konnten und nicht sein sehen an dem beweglichen malerischen Bilde. Wir hatten eigentlich nicht die Absicht, an diesem Tage in die Ausstellung zu gehen. Um unsere Kräfte wieder ins Gleichgewicht zu bringen, die von dem am ersten Tage schon Erlebten doch ein Nischen in Kürze gekommen waren, tranken wir eine Tasse schwarzen Kaffee mit Zucker und Cognac, welche beiden Dinge, den Jaden sich ich nicht in Betracht, man in Paris im Allgemeinen ganz gut bekommt.

(Fortsetzung folgt.)

solches Fleisch im Baden eines Schlachters sich vorfinden darf, das den Schlachthausstempel trägt. Der trockene solcher Fleisch heimlich einführt oder heimlich kauft, der muß exemplarlich bestraft werden. Seine Kollegen sind es ihrer Handwerkslehre und der Gesundheit des Publikums schuldig, daß sie rüchrichtig einen solchen Missetäter der gerechten Strafe überantworten und an den Bräuer stellen. Wir bebauern nur, daß die Schlachthausfrage sich nicht zu gleicher Zeit auch für die Gemeinden Bant, Deprens und Neuenhe lösen zu lassen scheint. Ist es wirklich nicht möglich, so müssen baldigt die drei Gemeinden zusammen diese Frage lösen und ein gemeinsames Schlachthaus bauen.

Theater. Der bedeutend besser besetzten Pause und mit gutem Erfolge ging am Sonnabend Abend die vieraktige Komödie „Der Tugendhoh“ von Stowronnek in Szene. Es ist ein recht beherztes Stück mit vielen hübschen Bildern und daher wohl auch von seinem Verfasser zu einem Lustspiel gestempelt. Wenn man jedoch glaubte, hinter dem Tugendhoh etwas besonders pikantes zu finden, so hatte man sich den geirrt. Einem aus Bletterleben genöthigten Baron Joachim v. Hollenbeck wird seine Herrschaft Wittingen in Mecklenburg von dem Brausewege freitig gemacht und zwar von seiner anderen als seiner einzigen Nichte Anna-Marie, vertreten durch ihre Vormünderin Gabriele Suchmann. Diese Dame wird allgemein die „Schwester Gabriele“ genannt, weil sie sehr fromm ist, oder doch wenigstens fromm thut. Sie ist eine Aepelrin der Jungfrauenvereine und der Pfingstvereine, was Wunder, wenn ihr die Baronenswürdigkeit mit dem Gekrönten und Jockelungen als ein Kreuz erscheint. Während in zweiter Instanz dem Baron die Herrschaft abgeprochen und die Anna-Marie als rechtmäßige Eigentümerin anerkannt wird, soll es bis zur letzten Instanz nicht mehr kommen, weil auf Wunsch der Nichte, die auf den Sohn des Barons, einen kranken Duinen Offizier, ein Auge geworfen, das Los entscheiden soll. „Doch mit des Geistes Macht ist kein ew'ger Band zu brechen“ — und das Unglück scheidet schnell! So auch bei unserm Baron: das Los entscheidet zu seinen Ungunsten und er ist dadurch jeglicher Mittel entböhrt, um sein auf Kosten anderer — wie das in seinen Kreisen so viel vorkommt — geführte Schlemmerleben fortsetzen zu können. „Jetzt gelangt das „Tugendhoh“ Regiment der „Schwester Gabriele“ aus Ruher und unter Anwendung eines probaten Mittels — wer nämlich nicht so will wie sie, flieht hinaus — führt sie die Mäde und Frauen des Gutes in den Jungfrauenverein und weiß sie ihrer Lehre von der Enthaltensamkeit bei den männlichen Angehörigen Nachdruck zu verschaffen. Diese neue Lehre hat aber bei seinem Ziele Barons gefehlt; getrunken und getrunken wird nach wie vor — natürlich alles hinter dem Rücken der „Schwester Gabriele“. Und als nun vollendes Einquartierung kommt, da geht die ganze Lehre zum Teufel. Würden die Bauben des Partes sprechen können darüber, was in ihnen nach zehn Uhr Abends, wo Gabriele alles in stiller Ruhe wohnt, vorgeht, so — doch schweigen wir darüber. Als nun „Schwester Gabriele“ davon hört, unterdrückt sie die Saube und siehe da, ihr eigenes Mündel, die Anna-Marie ist auch dabei und pouffirt dort selber mit ihrem Putzmann. Da muß sie wohl oder übel in eine Peinath willigen, durch welche schließlich der Gut wieder zum ungetheilten Eigentum der Hollenbecks wird und all die schönen Träume von der Föbung der Stillsicht und den Enthaltensamkeitserfolgen ein unerwünschtes Ende nehmen. — Das Spiel war ohne Störung, ausgeführt. Die Rolle der frommledenen „Schwester Gabriele“ hatte Frau Direktor Scherbarth übernommen, und da auch die übrigen Darsteller auf dem Hofen waren, so konnte, wie gesagt, der Erfolg auch nicht ausbleiben. Der Verkauf war ein wohlverdienter, den die Künstler in reichem Maße und wiederholt schon bei offener Szene erzielten. — Bei der nächsten Vorstellung am kommenden Sonnabend wird, wie wir hören, die „Schmetterlingskacht“ von Hermann Sudermann zur Aufführung gelangen.

Widmshöhen, 15. Oktober.
Von der Marine. Der Aufstiegsantransportdampfer „Adolf Boermann“ ist am Sonnabend im hiesigen Hafen einetroffen. Der Dampfer

wird hier die Befözung für Kanonenhoot „Wolf“ und „Gydon“ aufnehmen, nachdem in Kiel die Befözung für das Kanonenhoot „Dobisch“ sich einschiffte hat, und voranschickte heute die Kauterie nach Kamerun ansetzen wird, wobei er am 3. November anlangen soll. Die Kauterie des Dampfers mit der abgehönten Mannschafft wird hier selbst am 28. November erwartet.

Das Wasserjahr für das zweite Vierteljahr des Rechnungsjahres 1900 ist bis zum 29. d. M. bei der Kammereasse einzuzahlen.

Das Arbeiter-Erziehungs- und Thor 1 der Kaiserlichen Werst wird zur Zeit abgebrochen, um einen Neubau Platz zu machen, da dasselbe schon lanze nicht mehr der Verhältnisse entspricht. Der Neubau ist auf 170000 M. veranschlagt, wovon der Reichstag bereits die Hälfte bewilligt hat.

Vollzeitschrift. Am 12. d. M. wurde ein Arbeiter von hier wegen Stillschleibensverbrechen verhaftet. Derselbe hatte drei Schulmädchen im Alter von 9—11 Jahren, welche am Dreihe gegenüber dem städtischen Friedhofe spielten, durch Verpöndungen von Geld nach der Wunter Ruine gelockt und mit denselben dort in schamloser Weise unzüchtige Handlungen unternommen.

Im Panorama ist jetzt eine Reife durch den Schwarzwald angelegt. Hohe bewaldete Gebirge, tiefe Thäler, tiefe Schluchten, reizende Wasserfälle, friedlich im Thale liegende Dörfer und Flecken kommen hier in täuschender Natürlichkeit zu Gesicht. Man gewinnt auch einen Einblick in die weltberühmte Schwarzwald-Industrie. Dem altherwürdigen Freiburg i. Br. mit seinen Wäntser, eine ganze Anzahl romanisch gelegene Ortschaften und Städte, ferner der Festung Rastatt wird ein Besuch abgestattet. Die Bilder kommen wieder zur gut Geltung.

Barel, 15. Oktober.
Ueber den Verfasser des bekannten Arbeiter-Rodbuchs „Das hässliche Gind“ ist gegenwärtig in der Schweiz ein Streit ausgebrochen, den Arbeiterblätter und ultramontane Zeitungen mit einander aufsehen. Die einen behaupten, der ultramontane Abgeordnete Dr. Pöge sei der Verfasser, während die andern die Vaterchafft des Buches dem vor einigen Jahren im Kreise R. Schabbach verstorbenen Parrer Beyer zuschreiben. Wir können nun mit Bestimmtheit behaupten, daß der Verfasser der letztgenannte Geistliche ist, dieser aber das Buch seinem Freunde, dem Dr. Pöge, dem damaligen Vorsitzenden des Volksvereins für das katholische Deutschland, gewidmet hat und so der Verthum entstanden ist, das Buch stamme von Dr. Pöge. Es ist eigentlich auch gleichgültig, wer das Buch geschrieben hat; Thatsache ist, daß in deutschen Rodrezepten enthalten sind, nach welchen Arbeiterfamilien von vier Köpfen mit einem Wittagsessen, dessen Herstellungskosten 25 bis 40 Pf. betragen, ausgedehnt gestärkt werden können. Wir glauben nicht, daß die in freiwilliger „Armut lebenden“ Bettelwände sich mit einer solchen Kost begnügen, wie viel weniger sollte man einer Arbeiterfamilie ein solches Essen zusammen, einer besonders Vertheilung errent sich das Bäcklein in Fabrikantenkreisen des rheinischen Industriebezirks, aber nicht, um nach diesen Rezepten den eigenen Leib zu speisen, sondern um ihren Arbeitern mit diesem Bäcklein eine besondere Weihnachtsfreude zu bereiten. Jedemfalls soll keine Begehlichkeit der Arbeiter nach besserem Lohne eingeschmmt werden. Der Streit der Schweizerischen Arbeiter mit den Ultramontanen interessiert uns umso mehr, als bei dem Darniederliegen der Industrie in manchen Arbeiterfamilien die Rezepte des erwähnten Bäckleins leider zur Anwendung kommen müssen.

Odenburg, 15. Oktober.
Der Volksverein hält am Mittwoch den 17. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr bei E. Weberkamp seine ordentliche Monatsversammlung ab. In derselben wird ein Vortrag gehalten werden über „Konjunktion und Produktion im Sozialstaat“. Außerdem werden noch wichtige Punkte zur Verhandlung, so daß wir an die Parteigenossen mit dem Erfuchen herantritt möchten, recht zahlreich diese Versammlung zu besuchen.

Der Bauarbeiter-Verband hatte am Sonnabend den 13. Oktober eine Agitations-Versammlung einberufen, die von einer größeren Anzahl Nichtmitglieder besucht war. Genosse Heitmann referirte über die Kämpfe um das Koalitionsrecht und die Ideen und Ziele der Gewerkschaftsorganisation. Die Nichtmitglieder traten sämtlich dem Verband bei.

Paul Schirmmiller aus Oramenbar, Berlin spricht Donnerstag, den 18. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Kaiserhof-Saale in einem öffentlichen Vortrage über die Vortheile der vegetarischen Ernährung. Eintritt 20 Pf. (siehe Inserat).

Vormerchen, 14. Oktober.
Zecanis-Expedier. Das Gesamt-Brennraum füllte folgende Expedier: Am 4. September 1900 ist der Kohlenleger über von deutschen Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ auf der Reife von Remort nach Bremen am Dichtig gelassen. Die Verhältnisse an Bord waren normal; die Schiffsführung trifft in dem Unfall kein Verbrechen. — Am 22. Juni 1900 ist der Kohlenleger Wüder Dahn von deutschen Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ auf der Reife von Remort nach Remort über Bord gestürzt und ertrunken. Die Veranlassung zum Geschehen hat nicht mit Sicherheit festgestellt werden können. Die Verhältnisse an Bord waren normal, die angeordneten Rettungsmaßregeln entsprachen der Sachlage. — Am 9. Juli 1900 ist der Kohlenleger Wilhelm Rebow von deutschen Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ auf der Reife von Remort nach Remort am Dichtig gestürzt und ertrunken. Die Veranlassung zum Geschehen hat nicht mit Sicherheit festgestellt werden können. Die Verhältnisse an Bord waren normal, die angeordneten Rettungsmaßregeln entsprachen der Sachlage. — Immer die gleiche Vete!

Aus den Vereinen.
Veranstaltungen.
Bant-Wilhelmsbuden.
Verband der Bauere. Dienstag den 16. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung in der Kirche.
Odenburg.
Welfersverein. Mittwoch, 17. Okt., Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Wehrkamp.

Vermischtes.
Wie ein Frommer beinahe dem Teufel verfallen wäre, darüber giebt ein Leser des „Vorwärts“ Nachricht, der vor einigen Tagen in einer Kadriere-Versammlung in Berlin anwesend war. Neben dem Naum, wo die Gewerkschaftsversammlung stattfand, tagte die Versammlung eines Parochialvereins. Der Teufel fügte es nun, daß ein gottesfürchtiger Mann die unrechte Thür aufmachte und sich bei den Gewerkschaften niederließ, wo unser Parteigenosse Rosenow einen Vortrag hielt. Inbändigt in sich gefehrt, kaufte der positive Christ den Worten des sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten, und ein leichtes war es daraus einigen Versammlungsbesuchern, den frommen Mann davon zu überzeugen, daß er sich der Organisation anschließen müsse. Mit der Aufnahme ging es ordnungsgemäß vor sich, der Poogie gab Namen und Wohnung an, und ein Hindernis trat erst ein, als der Schriftführer ihn wie zum Ueberflus fragte, ob er denn auch Kadriere sei. Nimmher ging dem Mann ein Licht auf. „Wo bin ich denn? Ich will doch in den Parochialverein!“ Allgemeine Heiterkeit entstand; nur der fromme Mann ging ersten Sinnes von dannen, im Herzen vielleicht mit dem Gedanken beschäftigt, daß unter der Kotte weit mehr Gelegenheit zu finden sei als anderswo, und daß der am unredeten Ort verbrachte Abend eigentlich doch kein verlorener gewesen.

In der Tauniger Nacht feierte das Boot des Fischers Götz aus Rollehen. Götz und seine zwei Söhne im Alter von 17 und 16 Jahren ertranken.

Seine Hochzeitsfeierung verhielten hat vier Tage der Schloffer G. aus der Hofenstraße zu Charlottenburg. Nachdem Vormittags auf dem Standesamt in der Wilhelmshovener Straße die bürgerliche Trauung stattgefunden hatte, sollte Nachmittags um fünf Uhr die kirchliche Feier in der Dreifaltigkeitskirche erfolgen. Einwende veranlaßte sich die Hochzeitsgesellschaft um frühlich in einer Wittichkeit auf dem Wedding. Nachdem G. sich gehörig geküßt hatte, ging er nach Hause, um sich umzuziehen. Hierbei viel der junge Ehemann in einen gefunden Schlaf. Die junge Frau war zwar etwas beunruhigt, glaubte aber schließlich, daß ihr Mann sei vor der Kirche erwarten werde, und begab sich mit den Zeugen und Gästen dorthin. Als

man G. nicht antraf, ging man nach seiner Wohnung, wo er noch immer den Schlaf des Gerechten schlief. Mittlerweile aber war es zu spät geworden und die kirchliche Feier mußte auf den nächsten Tag verschoben werden.

Dann freilich. „Sage bloß, wie hat das große Vermögen meines Bruders so schnell ein Ende nehmen können?“ — Er: „Das ist mir ganz klar, wenn man stets mehrere Flammen und immer einen Brand hat!“

Neueste Nachrichten.

Damburg, 14. Okt. Wie die „Damburgerische Börsehalle“ erzählt, ist der belgische Transoal-Geselle Dr. Leyds gestern Nachmittag hier eingetroffen.

Grauden, 14. Okt. Wie der „Gefellige“ meldet, verurtheilte das Schwurgericht die vier Justizhüter Ruz, Bierzoch, Neumann und Seimalki zum Tode. Derselben hatten am Pfingstsonntag d. J. beim Ausbrechen aus dem Justizhause den Hütsaufseher Faust ermordet.

Rom, 14. Okt. Im Verlaufe der Untersuchung über den Diebstahl im Vatikan wurde eine dem Dienstpersonal des Vatikan angehörige Persönlichkeit verhaftet, welche beschuldigt wird, Diebe in den Raum, in welchem sich der geraubte Geldschrank befindet, eingelassen zu haben. Im Ganzen sind mithin bisher drei verdächtige Personen verhaftet.

Laurore Marques, 13. Okt. Die Offiziere des holländischen Kreuzers „Gelberland“ statten heute dem Präsidenten Krüger im Gouvernementsgebäude einen Besuch ab.

Sindlen, 14. Okt. Bei einem Zusammenstoß mit einer Patrouille des unter Hofordrich stehenden Kommandos wurden zwei Offiziere getödet und ein Soldat gefangen genommen. Wie es heißt, sollen die Buren in der Richtung nach Winburg vorrücken.

Seranton (Pennsylvanien), 14. Okt. In einer Veranlassung der Bergarbeiter wurde ein Beschlußantrag der Kommission angenommen, welche eine zehnprozentige Lohnerhöhung annehmen darf. Für den Fall, daß gewisse andere Bedingungen den Beschäftigten unannehmbar erschienen, schlägt der Beschlußantrag vor, sämtliche Streitpunkte einem Schiedsgerichte zu unterbreiten. Unterdessen werde der Austausch fortzudauern müssen.

Shanghai, 14. Oktober. Die Reize des Hofes nach Singanju ist verschoben worden, weil sich in Schenji aufständische Muhammedaner befinden sollen.

Letzte telephonische Nachrichten und Depeschen.

Peking, 12. Okt. 26-Lung-Tschang meldete dem amerikanischen Gesandten Ganger, Jung-Lu werde als Bevollmächtigter bei den Friedensverhandlungen nicht fungieren, da Friedensbogen erhoben worden sei.

Shanghai, 14. Okt. Die fälschlich chinesischen Truppen haben die Stadt Weichow, welche die Russen besetzt hatten, zurückerobert. Wie ein Brief mittheilt, ist der Versuch unternommen worden, den Kaiser Kwantu auf der Reize nach Singanju zu ermorden. Die Person, welche den Versuch unternommen hatte, wurde, ehe noch der Kaiser verlegt worden, festgenommen und eingekerkert.

Die mandchufensindlichen Russen haben die fälschlichen Truppen in der Nähe von Quichow geschlagen.

Taku, 14. Okt. Die Expedition nach Pootingfu bezweckt, die dort aufstehenden Borer niederzuerufen und deren Führer zu bestrafen, sowie den Eisenbahnbetrieb sicher zu stellen. Die Expedition soll 40 Tage dauern.

Das italienische Kriegsschiff „Beluoto“ ging nach Shanghai ab. Dort sind zahlreiche Kriegsschiffe der sämtlichen Mächte verankert, da es möglicherweise dort zu Kämpfen kommen kann.

Tientsin, 14. Okt. Graf Waldersee ist heute früh mit seinem Stab nach Peking aufgedrochen.

Kaybadt, 14. Okt. Ein englisches Regiment übernahm ein Burenlager bei Frankfurt und brachte denselben schwere Verluste bei. Acht Buren wurden gefangen genommen.

Cnitting.

Für den Barenstonds ging bei der Redaktion ein: Von G. 1. Nr. von G. 1.

Bekanntmachung.
Die auf Grund des Gemeinderathsbeschlusses vom 9. d. Mts., betr. Einrichtung einer obligatorischen Fortbildungsschule in der Gemeinde Deprens, schuldigen Lehrlinge des 1. und 2. Lehrjahres sind durch ihre Lehrherren bis zum 16. d. Mts. bei dem Lehrer Stührensberg zu Zornbeck, Schulstraße 13, bei Verweigerung von Büchern zum Schulbus anzuwenden. Der Unterricht beginnt am 16. Oktober d. J. Abends 8 Uhr, in der Schule zu Zornbeck. Deprens, den 12. Oktober 1900.
Der Schulvorstand der Fortbildungsschule.
Die Lehrer oder auf die Lehrer zu beauftragt von W. B. Chien, Möbel-Tischler, Barel.

Haus-Verkauf.
Beobachtige mein in Röhrenfeld gelegenes Haus mit Garten.
welches sich wegen seiner guten Lage für jedes Geschäft namentlich für einen Schlachter oder Milchhändler eignet, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
H. Reinhold, Röhrenfeld.

Zu vermietthen
um 1. November eine dreizimmerige Wohnung in meinem neuerbauten Hause. Gartenland ist dabei.
D. d. Eippe, Schardeich.

Offerire:
Geschäftshäuser in der Bismard-, Noon-, Keun-, Alten-, Börsen-, Neue Wilhelmshovener- und Marktstraße, sowie Dalmatien-, Weststraße, am Markt, in Bant.
Wohnhäuser vertheiltliche in der Kaiser-, Noon-, Güter-, Victoria- und Breststraße.
Wohnhäuser große und kleine in fast allen Straßen oberburglich und preis. Gebiete.
Schlachtereien, Metzgereien, Tapfereie-Geschäfte, auch mehrere Baupläne.
Bismardstr. 25, Geld-u. Düstermüller.

Zu vermietthen
auf sofort ein großer trockener Keller, unmittelbar am Schienenweg des Banters Marktplatzes gelegen, passend zu einem Bierverlag oder zum Lagern von Kartoffeln u. s. w. Zum Keller gehören Pflanzboden, Gärten, event. auch eine eigene dreizimmerige Wohnung.
Er. Reese Bde., Weststr. 20.
Derselben können verschiedene Theile Regale zum Verkauf.

Zu vermietthen
dreizimmerige Oberwohnung mit abgetheiltem Korridor.
Neue Wilhelmstr. 58.

Zu vermietthen
auf sofort ein kleiner Anrecht.
G. Freese, Roomstraße 17a.

Sofort zu vermietthen
eine kleine vierzimmerige Oberwohnung.
Meyers Weinhandlung.
Neue Wilhelmshovener Straße 36.

Gesucht
zu Mittwoch eine Walschfrau.
Gloß, Bismardstraße 21, 1. Et. l.

Gesucht
für einige Tage der Woche ein Schneider zum Zuschneiden.
Neue Wilhelmstr. Straße 71.

Gesucht einige Maurer
W. Drefel, Röhrenfeldstr.
Schulreiter Kaufburche per sofort gesucht.
Gebr. Hinrichs.

